

Die Hollandreise des Berner Männerchors [Schluss]

Autor(en): **Hess, Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642695>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Empfang in Amsterdam.

(Phot. N. B. Verdenboe, Amsterdam.)

Die Hollandreise des Berner Männerchors.

(Schluß.)

An der Grenze wurde unseren Schweizerwagen eine mit blankgeputzten, mörserähnlichen Zylindern gezierte, holländische Lokomotive vorangespannt, und vom herrlichsten Reisewetter begleitet kamen wir nach Amsterdam. Der dortige ehrenwerte Empfang übertraf alle unsere Erwartungen; denn die Schweizerkolonie, sowie die Liedertafel „Apollo“ waren in Korps am Bahnhof versammelt. Nach den programmäßigen Begrüßungsreden und -gesängen formierte sich ein stattlicher Festzug, der in zahlreichen photographischen Bildern festgehalten wurde. Um es gleich vorweg zu nehmen: Warmen Dank den Amsterdamer! Sie haben den Berner Männerchörern in Amsterdam unvergessliche Tage bereitet. Den interessanten Anfang bildeten die ausgedehnten Exkursionen in die Stadtquartiere, in das Judenviertel, ein lehrreicher Besuch des reichhaltigen Tiergartens und des sich daran anschließenden Aquariums. In langen Autofolonen bewegten wir uns durch die prächtig angelegten, neuen Stadtteile, die von einem fein säuberlichen Kanalnetz umspannt sind. In hunderter Wechselfeierlichkeit zu den alterwürdigen Patrizierhäusern, die viel Ähnlichkeit mit Venedigs Dogenpalästen aufweisen, steht hier die Kolonie moderner Wohnungsbauten, die in bezug auf Zweckmäßigkeit alle Vorteile besitzt.

Den Abend verbrachten wir in höchst kameradschaftlicher Gesellschaft von Holländern. Gruppenweise schlenderten wir durch die Straßen und Plätze, zumal hier viel länger Tageshelle herrscht als bei uns in der Schweiz. Andere schauten wieder dem bewegten Schiffstreiben zu, oder ließen sich auf zierlichen Booten durch die stillen Kanäle treiben. Mein Gruppenführer war ein ganz besonders fideler Bursche. Trotz seines nur halbwegs verständlichen Deutsch vermochte er uns über die interessantesten Dinge Aufschluß zu geben, und im Handumdrehen trieb er die tollsten Witze und Spässe. Von ihm lernten wir auch einen originellen, holländischen Gruß, der folgendermaßen lautet: „Hip, hip-hei, hip, hip-hei, hip, hip-hei — Schrumm!“ Dieser „Schrumm“-Direktor erzählte uns ziemlich viel von dem allgemeinen Leben in Amsterdam.

Man muß ja zugeben, daß eine Gesellschaftsreise eine Ordnung verlangt; aber unerträglich ist es, wenn diese Ordnung mit Pedanterie durchgeführt wird, und wenn man

genau die äußeren Erscheinungen beichtigt und völlig an den tieferliegenden Dingen vorübergeht. — In wenigen Tagen kann man Holland unmöglich kennen lernen. Da fährt man z. B. im Auto an all den hinter Bäumen und Parken versteckten Landhäusern vorbei, die eine Welt für sich darstellen. Niemand hat es eilig — in den meisten Landhäusern tragen die Diener sogar noch Livree — alle Wege im Park sind aufs sorgfältigste gepflegt, so daß man fast Angst hat, darauf zu gehen. Zu jedem Landhaus gehört unfehlbar auch ein Teich, auf dem außer vereinzelt Enten hauptsächlich Moos schwimmt; doch geben diese Teiche, von alten Bäumen umgeben, Park und Landschaft ein ganz eigenartiges Gepräge. Man hat zuweilen das Gefühl des Märchenhaften und der Zeitlosigkeit. Es gibt in Holland Gegenden, in denen Jahrhunderte alte Trachten mit all ihrer farbenfrohen Schönheit tatsächlich noch getragen werden. Ich denke hier besonders an die Bevölkerung der Insel Marken.

Es ist geradezu bewundernswert, mit welcher Zähigkeit und Heimatliebe die Holländer an ihren alten Sitten und Gebräuchen hängen. Wenn wir z. B. das holländische Landhaus von innen betrachten, mit seinen marmorgetäfelten Korridoren, mit seinen blauen Fliesen um den Kamin, mit seinen stets sauber blinkenden Kupfergeräten, den in feinem Hause fehlenden alten Gemälden, so werden wir das Gefühl, in einer vergangenen Zeit zu leben, gar nicht los. In ihnen findet sich der Grundzug des holländischen Charakters, der mir eine ungekannte Lebensfreude und Lebensbejahung zu sein scheint, die sich in ruhiger Zufriedenheit, Genügsamkeit und in kinderreicher Familie mit ausgeprägtem Familiensinn äußert. Der Holländer lebt nach bewährten Traditionen, und Problematisches liegt ihm ferne.

Ein altes, vornehmes Stadthaus, mit seiner Freitreppe, seinen schönen, alten Deckenvertäfelungen, antiken Goldtapeten, in dem die reichen Händler wohnen, hat heute noch ganz oben am Dachsimen einen kleinen Kran, mit dem die Waren vom Schiff aus hochgezogen und auf den Boden gelagert werden. Leider sind die meisten dieser Häuser in Bank- und Geschäftshäuser umgewandelt worden, obgleich sie äußerlich noch den alten Stil des kultivierten Patrizierturns tragen. Auch Holland ist heute stark im Wandel begriffen und verliert mehr und mehr sein eigentliches Gepräge, wenn es auch mehr als andere Länder Europas seine Eigenart bewahrt hat in seiner typischen Kunst, seinem Delfter Porzellan, seinen Trachten und seinen Blumenzuchtereien und seinem charakteristischen Landschaftsbild. In Holland werden zurzeit viel die Pläne besprochen, die zur Trockenlegung seiner Zuider-See führen sollen. Das Land wird durch die Ausführung dieser Pläne Tausende von Hektaren fruchtbaren Bodens gewinnen. Zur Zeit wird die Insel Wieringen am Ausgang der Zuider-See durch einen breiten Damm mit den beiden Festlandusern verbunden. Ein schönes Stück der südlichen Zuider-See ist bereits trocken gelegt und wird in wenigen Jahren völlig dem Anbau von Weizen oder Gemüse erschlossen sein.

Holland ist ein Land, wo Milch und Honig fließt, der Honig fließt zwar nicht, sondern wird zu sogenannten Honigkuchen verarbeitet, den man zum Frühstück ißt, zusammen mit Häringen, Sardinen, Speck, Rauchfleisch, Edamer-Käse, Milch und Thee. Will man über das Leben im allgemeinen urteilen, so muß man wohl, abgesehen vom Essen, auch über die Geselligkeit sprechen. Vergnügungs-

lokale mit Konzertbetrieb sind gewiß keine Seltenheit. Der Aufbau, der schließlich auf die moderne Tanzsphäre Rücksicht nehmen muß, hat aber dennoch ein eigenartiges System zur Grundlage. So ist z. B. in der Weltstadt Amsterdam die öffentliche Tanzgelegenheit eine ziemlich neue Errungenschaft. Das öffentliche Tanzen wurde erst vor kurzem und nach langjährigen Debatten vom Gemeinderate erlaubt, wobei sogar strenge Vorschriften bezüglich der Einteilung und Lage des Saales erlassen und die Bewilligungen auf einige wenige Restaurants beschränkt wurden.

Damit bin ich vom eigentlichen Thema unserer Reise etwas abgekommen. Unser dreitägiger Aufenthalt in Amsterdam wurde auch dazu benützt, weitere Ausflüge zu unternehmen. So nach dem Eiland Marken. Nach dem splendiden Mittagmahl, welches im Volendam eingenommen wurde, brachte uns ein Segelschiff nach der 5 Kilometer entfernten prächtiggelegenen Fischerinsel. Die malerische Bauart der spitzgiebeligen Häuschen, dazu die bunte Tracht der Landbewohner boten reichlich Gelegenheit zu photographischen Aufnahmen, und hätte das Schiff seine mahnenden Abfahrtsignale nicht mehrmals ertönen lassen, gar mancher hätte sich bei den pudig gekleideten Verkäuferinnen verplaudert. Kaum sind wir nach Amsterdam zurückgekehrt, wird einer Einladung der Stadtgemeinde Folge geleistet, und auf dem funkelneuen Dampfer „Zuidersee“ geht es hinaus in den großen Amsterdamer Hafen. Wir kommen an den Schleusen vorbei, berühren die großen Hafenanlagen, die Docks, und defilieren rasch bei dem vor Anker liegenden amerikanischen Kriegsschiff „Pittsbourgh“ vorbei.

In all diesen interessanten Ueberraschungen spürte man den angenehmen Vorgeschnack, den der gesellschaftliche Anlaß des Abends brachte. Das Arrangement, welches die Amsterdamer Schweizer in ihrem Klublokal „Parkzicht“ getroffen haben, erregte in unsern Herzen festliche Freude und aufrichtiges Dankgefühl. Die Liedertafel „Apollo“ ernannte den Berner Männerchor in ehrender Weise zum korrespondierenden Mitglied, und Präsident E. Roth sowie Direktor D. Kreis wurden Ehrenmitglieder dieser waderen Sängervereinigung.

Am nächsten Morgen brachten wir dem Schweizerkonsul,



Amsterdam. — Beim Bahnhof.

(Phot. C. Joff, Bern.)

Herrn Luchsinger, ein kleines Ständchen, und Exkursionen in die Museen füllten den Rest des Vormittags aus. Nach dem Mittagessen besichtigten wir den amerikanischen Kreuzer „Pittsbourgh“ — sowie eine Diamantschleiferei, die zirka 400 Arbeiter beschäftigt. Diese im gewissen idealen Arbeitsverhältnis stehenden Personen waren von einer ungewohnten Geschwätzigkeit, daß sie uns neben der technischen Bearbeitung der Edelsteine eine Menge anderer Dinge erzählten. Sie kennen sehr wenig Fabrikverbote, sind gut bezahlt, für den „Lunch“ nehmen sie eine mehr oder weniger große Anzahl Butterbrote zur Arbeitsstelle mit, und zwar meistens in einer feudalen Ledermappe. Vom jüngsten Arbeiter und Laufburschen bis zum Fabrikdirektor wandert jeder mit einer solchen „Aktentasche“ zur Arbeit, womit nicht gesagt ist, daß sich in der Tasche des Direktors nur Butterbrote, oder in jener der Bureaulistin neben diesen auch noch Wertpapiere befinden.

Im Nu rutschte der Zetger herum, und es ging ans Abschiednehmen. Um 5 Uhr nachmittags verlassen wir Amsterdam, reisen an den teppichfarbenen Blumenfeldern von Harlem und Leyden vorbei nach der königlichen Residenz Haag und gelangen bald darauf ans Meer, nach dem Weltbad Scheveningen. Die ganze Reisegeellschaft hat im Grandhotel Quartier bezogen und der Abend vereinigte uns mit den Schweizerkolonien von Haag und Rotterdam. An ihrer Spitze stand Minister de Bury. Für die Haager Sänger war Herr Goudswaard, für die Polizeimusik Rotterdam Herr van Leen erschienen. Bei Gesang, Musik und Tanz verflossen die schönen Abendstunden und der kommende Morgen brachte die nicht nur vorgeschriebene, sondern auch ersehnte Ruhe.

In Scheveningen könnte man es wirklich für längere Zeit aushalten. Wir sind etwas zu früh hierher gekommen, die eigentliche Badefaison hat noch nicht begonnen, dafür hat uns das Meer mit seiner Brandung und seiner wundervollen Abendstimmung überreichlich entschädigt. Im Hotel fühlen wir uns behaglich und bequem.

Unser nächstes Reiseziel war das handelsreiche Rotterdam, das uns wieder aus unseren Meeresträumereien aufweckte. Mit klingendem Spiel werden wir dort am Bahnhof empfangen — es war



Volendam (Holland).

(Phot. C. Joff, Bern.)



Scheveningen. — Nordseebad.

(Phot. C. Joff, Bern.)

die Rotterdamer Polizeimusik, welche vor einigen Jahren nach Bern kam. Im „Festzug“, von berittener Polizei begleitet, geht's zum Hafen, woselbst uns Herr Konsul Koch einen stattlichen Dampfer zur Verfügung stellt. Ein kräftiges „Znüni“, sowie eine ganze Reihe liebenswürdiger Aufmerksamkeiten mußten wir entgegennehmen, und nach der anschließenden Besichtigung eines Ozeanschiffes, welches bestimmt ist, nach Indien zu fahren, brachte uns der Dampfer wieder zurück nach Rotterdam. Noch ein kurzer Besuch beim Bürgermeister und weiter geht die Fahrt nach Brüssel.

Von den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt, die wir tags darauf während einer längeren Autotour kennen lernten, seien erwähnt: der Königspalast und der große Park von Traaen, wo sich die japanischen und chinesischen Tempel mit ihren Kunstschätzen befinden. Die Heimreise führte über Luxemburg und Straßburg. In Basel begrüßte uns wieder der dortige Männerchor mit einem perlenden Willkommstrunk auf Schweizerboden.

Nun ist der Berner Männerchor wieder daheim. Neun Tage war er im Ausland, zog von Stadt zu Stadt und brachte dort den Freunden und Brüdern als Heimatgruß seine Lieder. Wenn wir auch etwas müde und abgespannt von den Anstrengungen und Strapazen der Reise heimkamen, erzählen wir doch gerne von den herrlichen, rauschenden Festtagen dieser Sängerreise und haben dabei das Gefühl, daß wir ein gutes Stückchen Arbeit geleistet haben, zu mehrerem Ruhm und Ansehen unseres geliebten Schweizerländchens. Die erste Station unserer Sängereinfahrt war Mannheim, und es war ein wohlwogener Aufstakt zu den kommenden Erlebnissen, als auf dem Platz vor dem Standbild des großen deutschen Dichters Friedrich Schiller eine Kundgebung stattfand, die sich zur großen Idee der Einigkeit und Freiheit bekannte:

„Vaterland sei unser Hort,
Rein das Lied und frei das Wort!“
Viktor Heß.

Spruch.

Wenn du das große Spiel der Welt gesehen,
So kehrest du reicher in dich selbst zurück;
Denn wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

Schiller.

Die Hundstage.

Am 23. Juli steht im Kalender die kurze Bemerkung: „Anfang der Hundstage“, am 23. August: „Ende der Hundstage“. Ohne jedes äußere Merkmal durchleben wir jeden Sommer die Zeit der Hundstage und haben auch vergessen, daß diese Epoche einst so bedeutungsvoll war und mit großen Festlichkeiten begangen wurde.

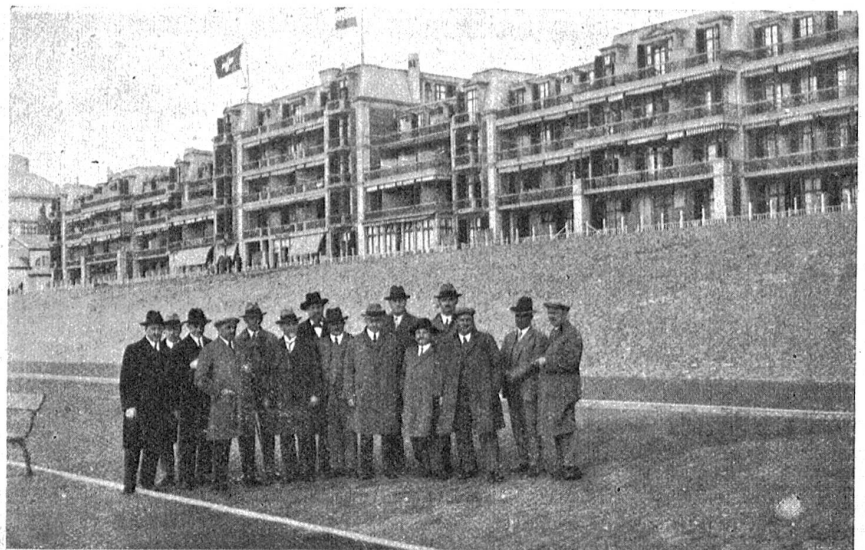
Die wenigsten Menschen wissen, woher der Name kommt. Zufällig fällt die Zeit der Hundstage in die wärmste Periode des Jahres. Da bringen viele Menschen die Bezeichnung mit der Vorstellung der größten, drückendsten Hitze und einem „hundemäßigen“ Schwitzen in Zusammenhang. Das tut übrigens schon Homer in seiner Ilias:

„Hell zwar glänzt es hervor, doch zum schädlichen Zeichen geordnet,
Denn er bringt ausdörrende Glut den elenden Menschen.“

Anderer haben schon etwas von einem „Hundstern“ gehört und glauben, dieser befinde sich in den Hundstagen in größter Sonnennähe, eine Ansicht, die ein Blick auf die Karte korrigiert.

Seit uralten Zeiten kennt man die Hundstage. Sie sind ein vieltausendjähriges Vermächtnis der altägyptischen Astronomie. Ihr Anfang wurde markiert durch den Uebertritt der Sonne aus ihrer scheinbaren Jahresbahn aus dem Zeichen des Krebses in das Zeichen des Löwen. Die Periode hat ihren Namen von dem Sirius, diesem hellsten und schönsten Sterne im Sternbild des „Großen Hundes“. Die Römer nannten die Hundstage „dies canicularis“, die alten Deutschen „hunklichen tac“, die Griechen „kynikon“. Anfänglich hieß ein einziger Tag „Hundstag“. Die vierwöchentliche Dauer führten die Griechen ein, die gerne ihre Jahresperioden nach dem Auf- und Untergehen bedeutender Sterne bezeichneten. Die Griechen nannten den Sirius auch Kyon, „Hund“, da sie ihn gleich dem Prokyon, dem vorangehenden Hunde, als Begleiter des großen Jägers Orion (Mimrod) auffaßten.

Im alten Aegypten wurden mit dem Beginn der Hundstage große, ausgelassene Feste gefeiert. Denn hier hatte die Periode eine außerordentliche Bedeutung. Das Sichtbarwerden des Sirius am Morgenhimmel, der heliakische



Scheveningen. — Grand hotel, Quartier des Berner Männerchors. (Phot. C. Joff, Bern.)